

Von einer berühmten Käfersammlung und einer musterhaften Obstbaumkultur

Autor(en): **Mendel, Helene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 14

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ulrich Dürrenmatt

Am 3. Oktober 1880 zeichnete in der «Buchsi-Zytig», der «Berner Volkszeitung» von Herzogenbuchsee zum erstenmal der neue Redaktor **Ulrich Dürrenmatt**, damals nicht ganz 31 Jahre alt. Die 28 Jahre, die der Mann an der Zeitung, später im Grossen Rat und schliesslich auch im Nationalrat wirkte, sind ohne ihn nicht zu denken, sind durch seine Tätigkeit entscheidend geprägt worden. In ihm fand die kantonale Opposition von rechts den hochbegabten geistigen Führer und Wortfechter. Seine Artikel und namentlich die Titelgedichte, die jede Nummer seiner Zeitung zierten, widerhallten in den Kampfzeiten wie Fanfaren durch den ganzen Kanton und bald durch die ganze Schweiz.

Gleich zu Beginn seiner Arbeit wurde ihm von der gegnerischen Partei vorgeworfen, er habe sich aus gekränkter Ehrsucht oder aus materiellen Gründen von seinem Radikalismus abgewendet und den «Schwarzen», den Konservativen, in die Arme geworfen. Dass die Zeitung kurz vor seinem Amtsantritt in die Hände eines stadtbernerischen Konsortiums übergegangen war, leistete dieser üblen Nachrede Vorschub. Die Wahrheit lautete freilich anders: **Dürrenmatt war seiner geistigen Haltung nach nie radikal gewesen, religiös schon gar nicht.** Dass er sich nun aber in den Kampf gegen die allgewaltig regierende radikale Mehrheit stürzte, hatte seine besonderen Gründe. **Dürrenmatt**, der Bauernbub vom Schwandacker bei Ryffenmatt, als junger Lehrer in Hirschhorn bei Rüschegg tätig, dann im Breitenrain in der Stadt Bern, kam nach Erwerbung des Sekundarschullehrerpatentes nach Delsberg und erlebte dort den sogenannten «Kulturkampf», das heisst die Vertreibung der katholischen Geistlichen aus den Kirchen und, so weit sie nicht Landsleute waren, aus dem Kanton. Er war Zeuge der polizeilichen Verfolgungen, stellte fest, dass die Kirchen leer standen, weil das Volk die eingesetzten christkatholischen Pfarrer boykottierte, sah, wie die Scheunen, wo die römisch-katholischen Geistlichen predigten, voll waren. Kurz, er sah, dass hier ein Mehrheitsregiment dem Volke etwas aufzuzwingen versuchte, was es nicht wollte. Darum wurde er der Vorkämpfer jedes Widerstandes im Volke gegen Neuerungsversuche von seiten der Regierung, welche die Gefühle einer Minderheit verletzten. Das bedeutete damals, in der zu Ende gehenden Blütezeit des alten Radikalismus, soviel wie gegen alles, was die konservativen Ueberlieferungen im Volke herausforderte, in Kirchen- und Schulfragen, aber auch im Wirtschaftlichen, sowie gegen den zunehmenden Zentralismus in der Eidgenossenschaft. **Dürrenmatt** wurde darum einer der einflussreichsten föderalistischen Politiker im Lande. Auf bernischem Boden aber kann man ihn als den ersten Verfechter der besondern Bauerninteressen betrachten, fast als den Propheten der spätern Bauern- und Bürgerpartei.

Schon vor seiner Buchszeit war ein Gedichtbändchen von ihm, die «**Bärenthalpen**», erschienen, und schon vorher hatten ihn die Leser unter dem Namen **Christian Frymuet** kennengelernt. Den ersten grossen Kampf, den er durchfocht, nahm er im Jahre 1882 gegen den «**eidgenössischen Schulvogt**» auf, d. h. gegen eine eidgenössische Vorlage, die eine Oberaufsicht der Eidgenossenschaft über das Schulwesen der Kantone und eine Vereinheitlichung der Schulerziehung auf der Primarstufe hätte bringen sollen.

«Jetzt loset, was i Euch will sage,
s'het hundertachtzigstusig gschlage»,

triumphierte der Zeitungsmann, als die Masse der Referendumsunterschriften beisammen waren, und als das Gesetz fiel, jubilierte er; für ihn selbst war es der Durchbruch auf eidgenössischem Boden. Im Jahr 1885 führte er den Kampf gegen die erste kantonale Verfassungsrevision, welche den **Burgergütern** an den Kragen wollte. Die Opposition hatte sich nun in der «**Volkspartei**» gesammelt und war willens, dem herrschenden Regiment jeden Fussbreit Bodens streitig zu machen. Wie bitter damals die Leidenschaften waren, beweist der **Ueberfall auf Uli Dürrenmatt am 14. November 1887** nach den Nationalratswahlen in seinem eigenen Büro. An den Verletzungen, die er davontrug, hatte er Jahre nachher zu tragen.

facht: *Der eidgenössische Schuldenberg* wuchs, die **SBB**, die er vergeblich hatte am Kommen verhindern wollen, machten ebenfalls Schulden, im **Bernbiet** drückte die **Last des Lötschberggeschäfts**, vor dem er leidenschaftlich gewarnt, der **Nationalratsproporz** war nicht verwirklicht, die **sozialen Aufgaben** verlangten neue Lösungen.

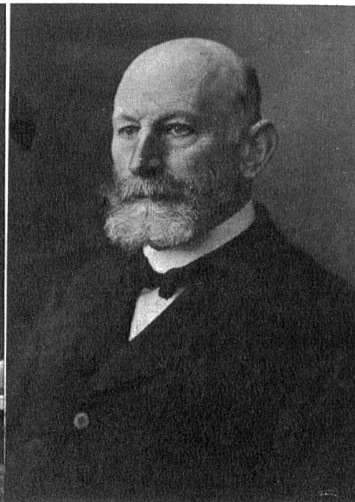
Am 27. Juli 1908 starb Ueli, erst 59-jährig.

«Wenn wir nur einen andern Solchen hätten», sagte ein oberaargauischer Bauer am Grabe, an jener Leichenfeier, die zu einer Trauerfeier der ganzen föderalistischen und konservativen Schweiz wurde.

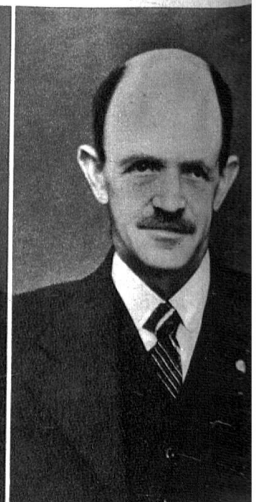
A. Fankhauser



Ulrich Dürrenmatt



Dr. Paul Born



Fritz Aebi

Dürrenmatt ist auch «gesessen», und zwar 10 Tage lang, in der «Spinnstube» des Berner Burgerspitals, wo man die politischen Gefangenen gewöhnlich hielt. Das war, als er nach dem **Tessinerhandel** dem in Bellinzona befehlenden eidgenössischen **Kommissär Oberst Künzli** seine hohe Besoldung vorgehalten. Das Titelgedicht, das mit der Zeile:

«Reichet mir die grosse Kelle»

begann, war vor die Assisen gekommen, und **Dürrenmatt** wurde verknurrt, aber nicht wegen Verleumdung. Die Kosten des Gerichtsverfahrens und die Entschädigung an **Oberst Künzli** wurden auf dem Subskriptionswege um 9000 Franken überzeichnet. Den ironischen Schlusspunkt des Handels bildete der Dank des Bundesrates an **Ueli**, der einen Teil des Ueberschusses an den Winkelriedfonds ablieferte. Im Nationalrat wurde gegen die Annahme der Gabe protestiert... (Das hiess schon damals «Politik».)

1891 wurde **Dürrenmatt** **Präsident der Volkspartei**. Drei Jahre vorher hatte er geholfen, eine neue **Partialrevision der Verfassung**, die abermals die **Burgergüter** nicht genügend schützte, zu verwerfen. 1892 half er zur **Annahme der Vorlage**, nachdem die konservativen Belange genügend gewahrt wurden. 1894 empfahl er das neue Schulgesetz, das Ergebnis von Beratungen, die nun wirklich wieder von demokratischem Entgegenkommen der Regierenden zeugten. Als er 1902 in den **Nationalrat** kam, in die **Curia Confoederationis Helveticae** oder «**Kuranstalt für helvetische Föderalisten**», wie er das Bundeshaus nannte, hatten sich die Probleme verviel-

Von einer berühmten einer musterhaften

Paul Born

Was veranlasste zwei Mitbürger unseres Dorfes, ihre ganze Freizeit dem Studium ihres Lieblingsfaches zu widmen, ihr Ziel in stiller Arbeit, mit unermüdlichem Wissensdrang zu verfolgen, und zu den alten immer neue Erfahrungen und Erkenntnisse hinzuzufügen? Es war mehr als ein Steckenpferd, es war mehr als eine blosser Liebhaberei. Es war ein ernster Forschungstrieb, ich möchte sagen, ein heiliger Eifer, eine innere Berufung, und sie haben ihr Gehorsam geleistet.

Beide waren Forschernaturen, begeisterte Naturfreunde; offen waren ihre Augen für die Wunder der Gotteswelt; sie scheuten nicht Zeit noch Mühe, um tiefer einzudringen in die Geheimnisse der Natur; ihr lebhaftes Interesse, ihre begeisterte Liebe zur Sache brachten sie in Fühlung mit der ganzen Welt; ihr Leben gewann dabei an Intensität und empfing jene innere und äussere Bereicherung, mit welcher jede gründliche, gewissenhafte Arbeit belohnt wird.

Ja — die Liebe zur Sache. Sie kann unserem schnelllebigen Geschlecht, unserer auf raschen, billigen, oberflächlichen Augenblickserfolg eingestellten Eintagsfliegenmentalität als Beispiel hingestellt werden. — Sogar die Liebe zu den Käfern...

Wenn der technische Direktor einer Seidenbandweberei, die immerhin bei 400 Ar-

weiter beschäftigte, neben seiner Berufsarbeit eine Sammlung von Käfern aus allen Erdteilen zusammenbrachte, von solchem Umfang, dass dieselbe zuletzt einen Camion ausfüllte — so ist das bestimmt nichts Alltägliches. Man begreift, dass die Universität Bern auf den «Käfer-Born» aufmerksam geworden ist und ihm den Doktor honoris causa verliehen hat.

Interessierte ihn schon als kleiner Junge der grüngoldschimmernde Käfer, der über den Weg läuft? Stöberte er unter jedem Stein, in trockenen und feuchten Schlupfwinkeln etwas Krabbelndes auf, dem er einen Namen geben, dessen Eigentümlichkeiten, Lebensgewohnheiten, Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen er ausfindig machen konnte? Forschungsreisen, zuerst nur im eigenen Garten, in den umliegenden Wäldern, auf Ausflügen und Bergtouren, dann in Nordafrika, jenseits des Ozeans, in den Kordilleren und in den Anden. Überall wieder andere Arten von Käfern, ganz prachtvolle, in allen Regenbogenfarben leuchtende, oder unscheinbar schwarzrockte, die einen in trocken-warmer, die andern in feucht-kalter Umgebung heimisch sind. Jene die Welt- und Prachtliebe, diese den Kampf des Lebens betonend. Schliesslich laubte die Caraben aus aller Welt bei ihm zusammenkommen. Sorgfältig werden sie verglichen und eingereiht, seine Käferliebe bringt ihn in Beziehung mit ebenso käferliebenden Priestern und Nonnen, mit Kaukasus und Karakorum, mit afrikanischen und australischen Wäldern, mit tropischen Urwäldern und irgend einer im Weltmeer verlorenen Insel. So entsteht Paul Borns berühmte Käfersammlung, die als kostbarste Erbschaft dem Zürcher Polytechnikum zugefallen ist.

Ungünstige Verhältnisse hatten Herrn Born in jungen Jahren gezwungen, einen kaufmännischen Beruf zu wählen, während Neigung und Interesse ihn zu einer wissenschaftlichen Laufbahn bestimmt hatten. Er entschädigte sich dadurch, dass er neben seinem Beruf seinen Forscherdrang befriedigte.

Käfersammlung und Obstbaumkultur



Briefträger Aebi
auf seiner täglichen Tour

Ich kann mich gut an ihn erinnern. Mein Grossvater war Direktor der Seidenbandweberei H. Born. Wenn ich in sein Bureau gelangen wollte, um Bandresten zu erbetteln, oder seinen Papierkorb nach ausländischen Marken zu durchstöbern, was meistens am Sonntagmorgen der Fall war, musste ich an Herrn Paul Borns Schreibtisch vorbeigehen. Ich sehe seine auffallend hohe, glatte und glänzende Stirn vor mir, seinen krausen, rötlichblonden Backenbart; die lebhaften Augen sahen aus, als ob sie immer nach Käfern suchten...

Er lebte in seinem Heim, still und zurückgezogen, ganz seiner Liebhaberei hingegeben. Einmal durfte ich mir seine Käfersammlung ansehen. Sie bestand hauptsächlich aus Caraben, auf die er sich mit der Zeit spezialisiert hatte. Unerhört viele Käfer in allen Formen und Farben, von denen mir die Hirschkäfer am meisten imponierten. Nur ein klarer, bestimmter Eindruck ist mir von diesem nun weit zurückliegenden Besuch geblieben: dass ich ein grünes Schriftchen geschenkt bekam und restlos begeistert war von meinem Einblick in das Käferleben. Seitdem empfand ich für den «Käfer-Doktor», der diese gewaltige Arbeit so still und unscheinbar geleistet hatte, einen aufrichtigen Respekt.

Vor kurzem begegnete er mir im Traume, und zwar unter den Laubenbogen von Locarno; er sah ehrfurchtgebietend und majestätisch aus — die Stirn schien noch höher und glänzender, die Augen blauer und lebhafter. Als ich ihn begrüßte, erklärte er mir, dass er einen Vortrag halten müsse und sich eben auf dem Weg dazu befinde. Träume sind kapriziös und brechen oft gerade dann ab, wenn man sie gerne weiterträumen würde. So gestattete mir dieses Traumerlebnis leider nicht, den Vortrag mitanzuhören. Jedoch bin ich durch dasselbe ermutigt worden, diese Erinnerungszeilen niederzuschreiben. Bin ich darin der grossen Forschergabe im Reiche der Käfer gerecht geworden? Es könnte ja sein, dass unser «Käfer-Born» in 100 oder in 200 Jahren zu den wirklich bedeutendsten Naturforschern gezählt werden wird...

Es sei noch erwähnt, dass ein Vergleich zwischen Form, Farbe und Grösse der verschiedenen Carabenarten und -Abarten Herrn Paul Born zu hochinteressanten Schlussfolgerungen führte. Nicht nur starke klimatische Einflüsse, sondern auch die grossen geographischen und geologischen Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Erdteilen zu verschiedenen Zeitepochen lassen sich daraus ableiten.

Vom Kleinen, Unscheinbaren führt uns die Natur zum unermesslich Grossen, in zeitliche und räumliche Weiten. Tausende gehen an den Naturwundern vorbei, gleichgültig und verständnislos. Immer nur sind es wenige, ganz wenige, die sich von ihnen erfassen und begeistern lassen.

« Alles Vergängliche
ist nur ein Gleichnis;
das Unzulängliche,
hier wird's Ereignis. »

Fritz Aebi

Wie ist nun die musterhafte Obstbaumkultur entstanden?

Auch hinter ihr steckt eine nicht gewöhnliche Liebe und Begeisterung für die Natur.

Er war weder Doktor noch Professor, aber Gelehrte, Doktoren und Professoren holten sich Rat bei dem schlichten, ungelehrten Landbriefträger, bei Fritz Aebi. Wie gelangte er zu dieser Ueberlegenheit? Nur auf empirischem Wege. In unzähligen praktischen Versuchen und persönlichen Beobachtungen erarbeitete er sich seinen Wissensschatz.

Ehe er seinen täglichen Rundgang unternahm, erfrischte er sich in grauer Morgenfrische an dem Nebel, mit dem die Singvögel den erwachenden Tag begrüßen. Jedermann liebte ihn, den immer fröhlichen Mann mit dem reinen Gemüt, dem die Liebe zu Gott und



Die Kirchstrasse

den Menschen aus den klaren Augen strahlte. Er war sehr klein von Gestalt, aber rührig und beweglich. Seinem Gesicht hatte die Natur ihre beiden Hauptcharakterzüge aufgeprägt: Güte und Intelligenz. Auffallend war auch bei ihm die hohe, glatte Stirn des Denkers und Forschers.

Landwirt, Brieftauben-, Geflügel- und Käninchenzüchter, Bienenvater, Blumen- und Vogelfreund und endlich und vor allem Pomologe, das alles war Fritz Aebi, neben seinem anstrengenden Beruf in einer Person, nach oder miteinander. Und alles geriet ihm wohl. Das verlangte wohl eine ausserordentliche Regsamkeit des Geistes, eine grosse Schaffensfreude und Schaffenskraft. Kristallhaft, nach den Gesetzen der Anziehungskraft, entwickelt sich das Leben des Menschen und immer wieder bewahrheitet sich der Grundsatz: «Wer da hat, dem wird gegeben.» Auch ihm offenbarte die Natur ihre verborgenen Zusammenhänge, die ihn von der Behandlung der Baumkrone zur Behandlung der Wurzel führten. Er spezialisierte sich mit der Zeit auf die Baumzucht und die Veredelung der Obstsorten. Während 20 Jahren hat er die Bäume in einer Hofstatt gepflegt und dabei wohl die wertvollsten Erfahrungen gesammelt. Sein Baumschnitt, der von dem Grundsatz ausgeht, jedem Ast seinen Anteil an Licht und Sonne zukommen zu lassen, wurde vorbildlich für die Behandlung der Obstbäume. Bei der Veredelung der Obstsorten hielt sich Fritz Aebi an die Erkenntnis, die schon in Deutschland und England zum Durchbruch gelangt war, dass sich ein gesunder, kräftiger Baum nur aus einer ebensolchen Wurzel entwickeln kann. Studienreisen führten ihn nach Italien, Tirol, in die Rheinlande und nach England. Mit Fachmännern in Beziehung tretend, erwarb er sich einen grossen Freundes- und Bekanntenkreis und blieb dabei der schlichte, bescheidene Landbriefträger, mit dem warmen Herzen und dem mitfühlenden Verständnis für alle Trauernden und Leidenden.

Am 25. Juni des letzten Jahres verunglückte er beim Kirschenpflücken in Attiswil. Noch hielt seine Hand ein paar reife Kirschen umklammert, als er stehend unter dem Baume lag, von dem er herabgestürzt war. Ueber ihm, in dem grünen Blätterdach, leuchteten noch viele verlockende, ungepflückte Früchte. Das ist unser Menschenleben: Wir sammeln eine Handvoll Erkenntnisse und Erfahrungen, dann bricht der Ast, auf den wir uns stützten. Wir müssen es dem jungen Geschlecht überlassen, seine Liebe und Begeisterungsfähigkeit, seine Kraft und sein eigenes Leben einzusetzen, um dem Baum der Wissenschaft jene Früchte zu entreissen, die wir nicht zu erreichen vermochten.

In Fritz Aebis Hofstatt aber werden auch im kommenden Frühling die Bäume, die er liebevoll grossgezogen, reicher und schöner blühen, als anderswo.

Helene Mendel